

vergifteten Kirichen bewirtet und in folgedessen plötzlich verstorben sein. Er wurde in dem gegenüberliegenden Seußlich begraben, das damals eins der reichsten Jungfrauenklöster Mitteldeutschlands war, von dem aber außer der Kirche kaum eine Spur übrig geblieben ist. Wettinische Prinzessinnen und Herzoginnen haben hier einst als Nonnen und Abtissinnen gewaltet, auch die schwergeprüfte Gertrud von Österreich, die Witwe Hermanns von Baden, deren junger Sohn Friedrich mit dem letzten Hohenstaufen Konradin auf dem Blutgerüst in Neapel starb, fand hier (1288) die ewige Ruhe. So wurzeln die mächtigen Linden des Schloßgartens, in deren Zweigen die Drossel ihr süß-melancholisches Lied pfeift, über fürstlichen Gräbern.

Bald hinter Hirschstein werden die Uferhöhen niedriger und verflachen schließlich ganz und gar. Bei Merschwitz überschritt die uralte Straße, die von Leipzig über Großenhain nach den Lausitzischen „Sechstädten“ und nach Schlesien führte, die Elbe; noch lebt hier im Volke die Erinnerung an die Zeit, wo die große Fähr voll von befrachteten Wagen und blaukittigen Fuhrleuten Tag und Nacht herüber und hinüber schwamm. Von Boris und Münchritz an tritt langsam der Typus der niederdeutschen Landschaft hervor: weitgedehnte grüne Wiesenflächen umgürten auf beiden Seiten den geräuschlos dahinziehenden Strom; sie werden durch einzelne Baumgruppen unterbrochen, die bis aufs Gras herab belaubt sind. Über die grüne Fläche her erglänzt dann und wann das große Segel eines Elbfahns oder eine weiße behäbige Windmühle wie in Holland; bei Biegungen des Stromlaufs erscheint das Gewässer oft seeartig, ein Eindruck, der noch verstärkt wird, wenn zufällig eine hoch mit Gras beladene Schaluppe, von einem kräftigen Weibe gerudert, an uns vorübergleitet; dann meint man wohl, an eine Bucht des Chiemsees versetzt zu sein. Luft und Licht sind hier und weiter abwärts, je mehr wir uns von der sächsischen Heimat entfernen, von besonderm Reize. Die Ruß und Geruch verbreitende Großindustrie des obern sächsischen Elbthals, die uns bis Meissen begleitete, liegt hinter uns, und die Brust dehnt sich im Genuß der reinen, weichen Luft, die durch das Wasser selbst an heißen Tagen in erträglicher Temperatur erhalten wird. Die Lichtwirkungen sind am schönsten am Spätnachmittag und bei Beginn des Sommerabends. Da ist die ganze Landschaft bald in goldnen, bald in blauen oder violetten Duft

gehüllt; dabei zieht ein würziger Brodem vom Heu der nahen Wiesen oder von reisendem Getreide über das Verdeck; dann liegt die untergehende Sonne wie eine rotflammende Riesensäule im Grunde des Stroms. Und wenn gar erst der Vollmond heraufzieht und seine flimmernden Silber Scheiben geheimnisvoll auf das leise rauschende Kielwasser des Schiffs legt, dann kannst du, schönheitstrunknes Menschenkind, bei der sanften Musik und dem sprühenden Tropfenregen der Räder hier an der sächsisch-preussischen Grenze ebenso gut wie an den Nebengestaden von Bonn oder Koblenz mit Klopstock schwärmen:

Willkommen, o silberner Mond,  
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!  
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!  
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin — —

Und welche Stille und Einsamkeit auf dem Schiffe um solche Stunde! Da giebt es kein Schieben und Drängen eingepferchter Massen mit heulenden Kindern, wie in der Nähe der Großstädte, sondern allein mit einigen heimkehrenden Landleuten wanderst du ungestört auf dem Deck hin und her, wenn du nicht gerade den Sonntag eines nahen Vogelschießens oder einer Kirmes zum Reisetag erwählt hast.

In Riesa auf dem linken Elbufer wird die ländliche Stille für wenig Minuten wieder durch stärkern Verkehr unterbrochen. Hier an der Schwelle des norddeutschen Flachlands, begrüßen wir das erste niederdeutsche Städtebild. Gäbe es noch eine Hanse, Riesa mit seinem weitausladenden Wasserturm und seinem breit und trozig aufragenden, mit hellgrünen Ziegeln gedeckten Kirchturme, mit seinen umfangreichen Hafens- und Quaianlagen und den zahlreichen im Strom verankerten Frachtkähnen müßte eine Hansestadt sein; es hat sich binnen wenigen Jahrzehnten aus einem unbedeutenden Landstädtchen in einen der wichtigsten Umschlageplätze des Elbverkehrs verwandelt und ist auf dem besten Wege, sich zu einem Kleinhamburg auszuwachsen.

Von Riesa abwärts ist der Charakter der Landschaft wieder rein dörflich; hier und da erheben sich über den Weidenbüschen des Ufers breitwipflige Kronen mächtiger Linden und Pappeln, aus denen Türme und Erker, vor allem aber die ziegelroten Dächer ansehnlicher Herrensitze hervorlugen. Dann erscheint wie eine Fata morgana über dem grünen Blachfeld die hochgieblige Kirche von Strehla und daneben das mit gewaltigen eckigen Türmen und